

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 15

Artikel: Etwas Menschenfremden zur Prüfung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bünden.

15 Stück.

Etwas Menschenfreunden zur Prüfung.

Hört mich, Regenten, daß Gott euch höre!
Pflanzt menschliche Gärten,
Setz fluge Wächter hinein.

v. Kleist.

Wir leben unter Landleuten, und lieben sie! wie wünschten wir sie von Vorurtheilen frei! wie gönneten wir ihnen nöthige Kenntnisse! Es jammert uns ihrer oft, sie haben einen Wohlthäter, und verkennen ihn; wie sollen sie ihn hochachten? Wissen sie das, was sie haben, nicht wohl zu benutzen, wie das, was sie nicht haben können, froh zu entbehren.

So oft wir ihre Häuser besuchen, finden wir: vernachlässigte Gemüther, vernachlässigte Hausordnung, und verkehrte Erziehung. Lauter Nebel, die heut zu Tage anderswo glücklich gehoben werden. Wären doch auch bei uns, Menschenfreunde, denen solche Verbesserungen recht am Herzen läge! Welch ein Segen würden sie nicht ihrem Vaterland seyn! Herrlicher auszeichnen würden

B

den



den sie sich, als durch Ordensbänder, Gnadenbriefe, Unterschied der Farben des Gewands!

Jedermann, giebt die Freiheit zum Grunde dieser Uebel an. Aber ist das nicht kläglich, daß andere, benachbarte Völker, die ihrer Natur nach, weniger frei aber weit glückseliger und durch diese Glückseligkeit freier sind, als wir mit all unserer Freiheit nicht werden werden. In Absicht jener Glückseligkeit, dürften wir eben der wahren Freiheit gar nichts vergeben, um möglichst massen noch glückseliger zu werden, sähe jeder Freiheitsgenosß die Glückseligkeit der Freiheit allein von dem Gesichtspunkte an, wo sie edel denken und zu handeln befiehlt. Aber ohne dieses bleibt sie immer die fürchterlichste Quelle unzählbarer Uebel.

Ein Freier von Rochau, ließ sich zu seinem Volke herab, erregte Aufmerksamkeit und Wißbegierde, wagte einen Versuch, und verdrang die Mißbräuche glücklich, die sein Volk verstellten. Ach wären auch in Bünden von Rochau!

Wir kennen Häuser, die manchem zum Beispiel der Liebe und des freundschaftlichen Umgangs dienen könnten; Menschenliebe und heiteres Vergnügen flammet aus ihrer Kinder Augen und Herzen. Das ungezwungene und angenehme, das einnehmende, gewinnt jeden sicher mit dem sie Umgang pflegen, und fodert ihn zur Hochachtung auf. Sagt, Menschenfreunde! würde nicht der gemeine Mann

Mann bald umgebildet seyn, wenn sich solche Leute zu ihm herab ließen? nach seiner Fassung mit ihm sprächen? seine Neugier auf das ihm nützlichste lenkten, ihm die verschiedene Wirkungen der Natur erklärten, das Glück seines Standes schilderten, und mit ihm auf Verbesserungen seiner Güter und Arbeiten nachdächten? --- Es geht uns durch die Seele! vom gräßlichen Taumel unserer Landleute öfters zu hören und den niedern Wahn ihrer Ehre zu kennen! O falsche, Menschen erniedrigende Ehre!

Schon lange spricht man von Verbesserung der Landschulen. Möchte man doch, statt der Hälfte solcher Gespräche recht überzeugt einsehen, welch einen Einfluß der Unterricht aufs ganze Leben behält, und dann zum Werk schreiten. Oder ist etwa bei uns alles was bessern und erhöhen heißt, darum unmöglich, weil es eine Neuerung ist? Das wäre traurig, und würde uns beinahe gänzlich zu Boden werfen!

Ein treuer Menschenfreund, nach Geburt und Herz ehrwürdig, empfahl uns Lavaters Schweitzerlieder bekannt zu machen. Einige in einer unserer Gemeinden nahmen sie mit Vergnügen an, haben sich vorgenommen sie an den Sonntagen im Sommer zu 2 und 3 Stimmen zu singen. Würde nicht mancher Pfarrer auf solche Art, seine Pfarrkinder vom gewöhnlichen Schwelgen an Sonntagen leichter als durch Bestrafungen und Verweise abbringen? Ergözüngen
muß

muß die Jugend haben, wenn man anders; einst nicht verdächtige Greise aus ihr haben will — wär es aber nicht thunlicher, Leibesübungen z. Er. Exercieren, nach dem Ziel schießen u. d. g. wie es auch anderswo in der Schweiz geschieht, einzuführen? so daß ihr Vergnügen unterhalten, und immer auf etwas nütlichers gewendet würde.

Auch über den Mangel an erfahrenen Aerzten und Wundärzten, und über den schleichenden Schaden den Quacksalber und Marktschreier anrichten, ist öfters geklagt. Wir kennen manche in unseren Gemeinden, die Jahre lang hilflos an Krankheiten serfleten, und andere, die mit Nachreuen und unersetzlichen Schaden an ihren Gliedern, die Kunst dieser Menschenverderber erfahren haben. Wie Pflichtmäßig wär's! wenn Obrigkeiten auf gute Anstalten für die Gesundheit und Sicherheit ihrer Untergebenen dächten. Ziegeuner, die dem Land insgesamt nicht so sehr schaden, als 4 einzige Schreier, sind aus dem Lande verbannt; warum nicht auch diese abscheulichen Staatsmörder? wider die der menschenfreundlich wohlthätige Tissot so gründlich eiferet; die eine grössere Niederlage anrichten, als das hitzigste Treffen nicht: jene sterben aus Ignoranz anderer, unwissend, unschuldig, ruhmlos, diese aber in der Hofnung zu siegen, eilen den Gefahren mit unerschrocknem Muth entgegen, voll von den Erwartungen entweder zu erobern, wann sie diese Gefahren

fahren überleben, oder für ihr Vaterland rühmlich zu sterben. Wir erstaunten uns oft recht sehr, wenn wir in einer benachbarten sonst civilisirten Stadt den Markt besuchten, und Marktschreier mit allen ihren Gankelerten auf demselben antrafen; in einer Stadt, die doch immer so geschickte verdienstvolle Männer zu Doktoren und Wundärzten aufzuweisen hatte, und noch hat. Noch können wir nicht begreifen, was eine dafige W.W. Obrigkeit bewegen mag solche Besthaucher um ihre Häuser zu gestatten. Milde, mit der Sie so ruhmvoll pranget, kann es doch nicht seyn, denn es ist ja Welt bekannt daß all ihr Geschrei offenbahre Schelmerei und heimliche Mordanschläge sind; daß für's Geld Urkunden wie goldne Westen zu bekommen sind. Bei einem öffentlichen Straßenräuber hat man wenigstens die gedoppelte Aussicht, sich zu vertheidigen oder geholfen zu werden; allein der Vergifter, der das Zutrauen des Kranken stiehlt, und ihn tödet, ist hundertmal gefährlicher, und eben so strafbar. Da hat die Milde Grenzen.

Wurden die Landleute insgemein nicht sicherer und vortheilhafter eine bestimmte Summe Wartgeld einem rechtschaffenen Arzte beitragen? als sich vom Schreiervolk noch ferner Geld, Gesundheit und Leben stehlen zu lassen, von Kerl die das Kind in Mutter Leib nicht schonen, und so schon manchen wichtigen Mann im Keim ertrüfft, der seinem Vaterland zum Segen herangewachsen wäre.

Wenn

Wenn sich zu Montpelier Marktschreier sehen ließen, so hatte die Obrigkeit die Macht, sie auf einen mageren und heßlichen Esel, das Gesicht gegen den Schwanz gekehrt, zu setzen. Man führte sie in diesem Zustande unter dem lauten Spottgelächter der Kinder und des gemeinen Volks, durch die ganze Stadt, wobei sie geschlagen, mit Roth besworfen, von allen Seiten gezerret, und geschimpfet wurden.

Im Sessen - Darmstädtischen, kann in eben dieser Rücksicht von Schädlichkeit und Betrügereien der Quacksalber und Landstreichern überzeugt, aus weiser Vorsicht und preiswürdigst Landesväterlicher Huld des besten Landgrafen Ludwigs, von diesem 1778. Jahre an, kein junger Geistlicher mehr eine Befründe erlangen, der nicht im letzten Jahr seines akademischen Aufenthalts, ein Collegium über Tissots bekanntes medicinisches Handbuch für das Landvolk, gehört hat; welches zu Benennung aller Entschuldigung gratis gelesen wird, und worinn der Vortrag nach den Lokalumständen, Bedürfnissen, Vorurtheilen und Hilfsmitteln dasiger Lande erzielt wird. Glückliches Land! das solche Männer zu Vorstehern ihrer Gemeinden hat, wo man nicht mit der Geißel hintenher ruft: Hunde! Hunde! sind die geringern Menschen.

Wäre dieses nicht eine reichliche Quelle sowohl für Nahrung - als Gemeinnützigkeits Zustände unserer Landgeistlichen? worüber die Herrn Verfasser im 3 und 9ten Stück

Stück dieses Manigs. sich so sehr beklagten. Und wäre dieses nicht das kräftigste Mittel wodurch auch wir der Landplage, der Marktschreierei, befreit würden? Ohne den Grund, daß vieles Geld dadurch im Lande bleiben würde, würden doch solche Geistliche behutsamer, gewissenhafter, in wichtigern Angelegenheiten zu Werk gehen, sich Rath's erhohlen, und man würde jährlich um ein beträchtliches weniger Menschen, besonders Kinder, an der Anzahl öffentlicher Todtenlisten finden. Regenten! Menschenfreunde! Wer etwas zu diesem heilsamen Endzweck beitragen kann! Verdient das keiner Achtung? Euer Dasein habt ihr hauptsächlich der allgütigen Vorsehung, die euch aus dem Rachen des Todes riß, dann der Stärke der Natur eurer Mutter die euch gebahr, zu verdanken, wenn sie, da sie euch unter ihrem Herzen trug, sey's aus Mangel anderer, besserer Gelegenheit, oder aus Vorurtheil, oder Ueberredung, von einem solchen Quacksalber in gebührenden Umständen Mittel brauchte, die einem andern für Fieber, Gicht und Wassersucht u. d. g. halb tödend, vielleicht sicher auch geholfen haben wurden. Aber nun rettet eure schon im Mutter Leibe verzärtelte Nachkömmlinge wenigstens! Bei genauer Untersuchung sollte man gewiß finden, daß das häufige Kindersterben gutentheils daher käme.

Noch etwas an die Landgeistlichen, aus der Landgräfl. Verordnung: "Nach dem höchsten Beispihl des Stifters unserer Religion,

„ligion, welcher nicht unter der Würde seiner
 „göttlichen Sendung gehalten, durch die
 „wohlthätigste Herablassung zu allen Arten
 „von Krankheiten und menschlichem Elend,
 „sich den Weg zu dem Herzen und Ver-
 „trauen der Menschen zu bahnen, halten wir
 „der ganzen Bestimmung des geistlichen Stan-
 „des in allem Betracht angemessen, wann
 „die Glieder einer Gemeinde zu ihrem so
 „genannten Seelsorger, auch in ihren leibli-
 „chen und häuslichen Bekümmernüssen ihre
 „Zuflucht nehmen, und sich Rath's und thät-
 „tigen Beistands in der Maasse gewärtigen
 „können, um nicht nur mit ihrem Pfarrer
 „von der Kanzel, Altar und den Zehend-
 „scheuern her bekannt zu werden, sondern
 „auch durch ihre theilnehmende Sorgfalt in
 „gesunden und kranken Tagen ein Hirten-
 „und Vaterherz in ihnen zu finden, und
 „eben dadurch die geistliche Ermahn- und
 „Belehrungen desto überzeugender, eindrin-
 „gender und fruchtbarer zu machen. 2c.

Martials Sinngedicht 18. B. 7.

Es will der Junker Hans für arm gehalten
 seyn;

Der gute Junker Hans! Er ist es auch.

ERRATA.

Man lese im vorhergehenden Stück, statt:

Pius XIII,

Clemens XIV.